

starrenden schmerzhaften Kronen verschwanden, russischem Kopfschmuck vergleichbar. Miß Nina und Miß Hazel rannten hin und her. „Wieso kommt hier mit einem Male kalte Luft heraus?“ — „Nur einen Augenblick, Madame. Nein, ich komme sofort wieder.“ — „Das ist nur Dampf, Sie verbrennen sich nicht.“ Außerhalb der kleinen Kabinen standen die Manikure-Tischchen in Reih und Glied. An Sonnabendnachmittagen gab es wahrhaftig manchmal so viele Manikuren, daß die Kundinnen auf gewöhnlichen Stühlen abgefertigt werden mußten, die man in den Seitengang schob. Auf ihren Knien das gefährlich schwankende heiße Seifenwasser.

Unten, im Foyer des großen Hotels, in dem der Salon Leon und Jules untergebracht war, schwirrte es von wohlhabender Heiterkeit. Am Eingang zum florentinischen Zimmer stand, ein ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht, Mr. Peter Koch, der schöne Geschäftsführer des Hotels, liebenswürdig unter seinem Anflug von Bärtchen lächelnd, und stets einen Wirbel gutangezogener Frauen um sich. Er machte Eindruck, mit diesem Gesicht und dieser Figur. Viele Frauen blieben stehen, um mit ihm zu sprechen, und er beugte sich höflich zu ihnen, nickte, lächelte, machte sich Notizen. „Aber natürlich, Madame, das mache ich schon. Nein, nein, nein, beunruhigen Sie sich nicht. Ich spreche selbst mit dem Ober, auf mein Wort. Ich arrangiere das persönlich, Sie werden Ihre Freude haben, Madame, für Sie ist es mir ein Vergnügen!“

Und dabei pflegte er Madame mit jenem vollen sprechenden Blick anzusehen, den die breiten Lider so rasch verschleierten. Und sie pflegte einen Augenblick später, wenn eine Freundin bei ihr war, zu flüstern: „Ist er nicht wundervoll? Ich hab' Angst, daraus wird ein Flirt. Eigentlich sollte ich mich schämen, ihm solche Blicke zu gestatten.“

Möglich, daß an den Sonnabendnachmittagen die Zuvorkommenheit der bedienenden Mädchen bei Leon und Jules

um eine Nuance geringer war als an andern Tagen. An diesen Nachmittagen fehlte die nachlässig-elegante Note eines achtlos beiseite gelegten Zigarettens-Etuis aus Email mit Goldbelag. Man sah keine viereckig gefaßten Smaragde an schmalen Fingern. Ein Etwas, an dem Müßiggang und jahrelang gepflegter Luxus gleicherweise teilhaben, fehlte. Und die jungen Mädchen mit den netten Namen, Miß Rose, Miß Nina, Miß Adele, Miß Hazel, Miß Blanche — waren alle ein wenig müde und unlustig, wenn der Sonnabendnachmittag herankam.

Miß Nina widerte das alles schrecklich an. Keineswegs war sie die hübscheste unter den Mädchen bei Leon und Jules. Sie bürstete ihr kurzes braunes Haar in die Stirn, um das Gesicht weicher erscheinen zu lassen, denn obwohl sie erst 24 war, war es doch schon, mit seiner dunklen Haut, ein etwas verkniffenes Gesichtchen. Ihre blaugrünen Augen blickten erstaunlich hell zwischen den dunklen Wimpern hervor. Dünn und gierig waren die Lippen, und sie trug den Kopf hoch. Wenn sie aber auch nicht besonders hübsch war, so hatte doch Miß Nina unleugbar etwas Apartes. Ihre Figur war schmiegsam, und sie hatte winzige Füße mit hohem Spann. Leicht drehten sich ihre Röcke, wenn sie ging. Auf der Straße, in ihrem karminroten Röckchen mit dunkler Jacke und rotem Hut, fiel sie auf. Sie färbte ihren abwärts gezogenen kleinen Mund sehr rot, wodurch ihre Augen glänzender aussahen, ihre matte Haut weniger fahl. Die Blicke der Männer folgten ihr, wenn sie durch die Hotelhalle ging mit ihrem trippelnd-zierlichen Gang. Es war der Gang derjenigen, die wissen, daß sich Männer oft nach ihnen umdrehen.

Jetzt wanderte sie in dem luftlosen kleinen Garderobenraum auf und ab und kaute an einem recht verspäteten Lunch, einem Sahnenkäse-Brot. Ihre Mundwinkel sanken herab, als sie ihre Hände wusch und langsam an dem Handtuch abtrocknete, das in grünem Kettenstich die Namen Leon und Jules